

Die Kunst des Liebens

Erich Fromm

In der Liebe zu einem anderen Menschen gibt es keine Erfüllung ohne die Liebe zum Nächsten, ohne Demut, ohne Mut, Glaube oder Disziplin.

Wir alle meinen die Liebe sei nicht wichtig. Wir hungern geradezu danach; wir sehen uns unzählige Filme an, die von glücklichen oder unglücklichen Liebesgeschichten handeln, wir hören uns Hunderte von kitschigen Liebesliedern an – aber kaum einer nimmt an, dass man etwas für die Liebe tun muss.

Die meisten Menschen sehen in der Liebe in erster Linie selbst geliebt zu werden, statt zu lieben. Daher geht es für sie darum, wie man es erreicht, geliebt zu werden und wie man liebenswert wird.

Viele Menschen meinen, zu lieben sei einfach. Schwierig sei es, den richtigen Partner zu finden, den man lieben könne und von dem man geliebt werde.

Die meisten befinden sich auf der Suche nach der „romantischen Liebe“, nach einer persönlichen Liebeserfahrung, die dann zur Ehe führen sollte.

In Zusammenhang hiermit steht ein charakteristischer Zug unserer heutigen Kultur: die Lust am Kaufen, Schaufenster anzusehen und sich alles, was man sich leisten kann, gegen bares Geld oder auf Raten kaufen zu können. In diesem Nervenkitzel liegt das Glück des modernen Menschen.

Dabei wird unter „attraktiv“ ein Bündel netter Eigenschaften verstanden, die gerade beliebt und auf dem Personalmarkt gefragt sind.

So verlieben sich zwei Menschen ineinander, wenn sie das Gefühl haben, das beste Objekt gefunden zu haben, das für sie in Anbetracht des eigenen Tauscherts auf dem Markt erschwinglich ist.

Man verwechselt, das Anfangserlebnis, „sich zu verlieben“, mit dem permanenten Zustand „zu lieben“. Wenn zwei Menschen, die einander fremd waren, plötzlich die trennende Wand zwischen sich abreißen, wenn sie sich eng verbunden und eins fühlen, ist dieser Augenblick des Einsseins eine der freudigsten und erregendsten Erfahrungen im Leben. Besonders wundervoll ist er für Menschen, die bisher isoliert und ohne Liebe gelebt haben. Dieses Wunder der innigen Vertrautheit wird oft dadurch erleichtert, dass es mit sexueller Anziehung und Vereinigung Hand in Hand geht oder durch sie ausgelöst wird. Freilich ist diese Art Liebe ihrem Wesen nach nicht von Dauer. Die beiden Menschen lernen einander immer besser kennen. Dabei verliert ihre Vertrautheit den geheimnisvollen Charakter, bis ihr Streit, ihre Enttäuschungen, ihre gegenseitige Langeweile die anfängliche Begeisterung getötet haben.

Es gibt kaum ein Unterfangen, das mit so ungeheuren Hoffnungen und Erwartungen begonnen wird und das mit einer solchen Regelmässigkeit fehlschlägt wie die Liebe.

Trotz unserer tiefen Sehnsucht nach Liebe halten wir alles andere für wichtiger: Erfolg, Prestige, Geld und Macht.

Ist nur das Mühe wert, womit wir Geld verdienen oder was unser Prestige erhöht? Ist Liebe, die nur unserer Seele nützt und keinen Gewinn abwirft, ein Luxus, für den wir nicht viel Energie aufbringen wollen?

Die meisten Menschen sind sich ihres Bedürfnisses nach Konformität nicht bewusst. Sie leben in der Illusion, sie folgten nur ihren Ideen und Neigungen, sie seien Individualisten, sie seien aufgrund eigenen Denkens zu ihren Meinungen gelangt, und es sei reiner Zufall, dass sie in ihren Ideen mit der Majorität übereinstimmen. Im Konsensus aller sehen sie den Beweis für die Richtigkeit ihrer Ideen.

Gleichheit bedeutet heute „Dasselbe Sein“ und nicht mehr „Eins-Sein“. Es handelt sich um die Einförmigkeit von Abstraktionen, von Menschen, die den gleichen Job haben, die die gleichen Vergnügungen haben, die gleichen Zeitungen lesen und das gleiche fühlen und denken.

Die These der Aufklärungsphilosophie: die Seele hat kein Geschlecht, gilt heute ganz allgemein. Die Polarität der Geschlechter verschwindet, und damit die erotische Liebe, die auf dieser Polarität beruht. Männer und Frauen werden sich gleich und sind nicht mehr gleichberechtigt als entgegengesetzte Pole.

Der Mensch wird zu einer blossen Nummer, zu einem Bestandteil der Arbeiterschaft oder der Bürokratie aus Verwaltungsangestellten und Managern.

Er besitzt nur wenig eigene Initiative, seine Aufgaben sind ihm durch die Organisation der Arbeit vorgeschrieben; es besteht in dieser Hinsicht sogar kaum ein Unterschied zwischen denen oben auf der Leiter und denen, die unten stehen.

Sie alle erledigen Aufgaben, die ihnen durch die Gesamtstruktur der Organisation vorgeschrieben sind, im vorgeschriebenen Tempo und in der vorgeschriebenen Weise.

Selbst die Gefühle sind vorgeschrieben: Man hat fröhlich, tolerant, zuverlässig und ehrgeizig zu sein und mit jedem reibungslos auszukommen.

Auch das Vergnügen ist zur Routine geworden. Die Bücher werden von den Buchclubs, die Filme von den Filmverleihern und Kinobesitzern mit Hilfe der von ihnen finanzierten Werbeslogans ausgewählt und lanciert.

Auch alles andere verläuft in der gleichen Weise: die sonntägliche Ausfahrt, das Fernsehen, das Kartenspielen und die Partys.

Von der Geburt bis zum Tod, von einem Montag zum anderen, von morgens bis abends ist alles vorgefertigte Routine.

Wie sollte ein Mensch, der in diesem Routinenetz gefangen ist, nicht vergessen, das er ein Mensch, ein einzigartiges Individuum ist, dem nur diese einzige Chance gegeben ist, dieses Leben mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen, mit seinem Kummer und seiner Angst, mit seiner Sehnsucht nach Liebe und seiner Furcht vor dem Nichts und dem Abgetrenntsein zu leben?

Der Wunsch nach einer zwischenmenschlichen Vereinigung ist das stärkste Streben im Menschen. Es ist seine fundamentalste Leidenschaft, die Kraft, die die menschliche Rasse, die Sippe, die Familie, die Gesellschaft zusammenhält.

Die reife Liebe ist eine Vereinigung, bei der die eigene Integrität und Individualität bewahrt bleibt. Liebe ist eine aktive Kraft im Menschen.

In der Liebe kommt es zu dem Paradoxen, dass zwei Wesen eins werden und trotzdem zwei bleiben.

Nehmen wir z.B. einen Menschen, der sich durch ein tiefes Gefühl der Unsicherheit und Einsamkeit zu pausenlosem Arbeiten getrieben fühlt; oder einen anderen, den Ehrgeiz oder Geldgier treibt.

In diesen Fällen ist der Betreffende der Sklave einer Leidenschaft, und seine Aktivität ist in Wirklichkeit Passivität, weil er dazu getrieben wird. Er ist ein „Leidender“, er erfährt sich in der „Leideform“ (Passiv) und nicht in der „Tätigkeitsform“ (Aktiv); er ist kein „Tätiger“, er ist nicht selbst der „Akteur“.

Die eine Auffassung von Aktivität, nämlich unsere moderne, bezieht sich auf die Verwendung von Energie zur Erreichung äusserer Ziele; die andere bezieht sich auf die Verwendung der dem Menschen innewohnenden Kräfte ohne Rücksicht darauf, ob damit eine äussere Veränderung bewirkt wird oder nicht.

Liebe ist eine Aktivität und kein passiver Affekt. Sie ist etwas das man in sich selbst entwickelt, nicht etwas, dem man verfällt. Sie ist in erster Linie ein Geben und nicht ein Empfangen.

Für den produktiven Charakter hat das Geben eine ganz andere Bedeutung. Für ihn ist Geben höchster Ausdruck seines Vermögens. Gerade im Akt des Schenkens erlebe ich meine Stärke, meinen Reichtum, meine Macht. Im Akt des Schenkens kommt die eigene Lebendigkeit zum Ausdruck.

Der wichtigste Bereich des Gebens liegt jedoch nicht im Materiellen, sondern im zwischenmenschlichen. Er gibt etwas von sich selbst, vom Kostbarsten, was er besitzt: von seinem Leben.

Das bedeutet nicht, dass er sein Leben für den anderen opfert – sondern dass er ihm etwas von dem gibt, was in ihm lebendig ist; er gibt ihm etwas von seiner Freude, seinem Interesse, seinem Verständnis, dem Wissen, dem Humor und von seiner Traurigkeit.

Die Fürsorge:

Liebe ist die tätige Sorge für das Leben und das Wachstum dessen, was wir lieben.

Liebe und Arbeit sind nicht voneinander zu trennen. Man liebt das, wofür man sich müht, und man müht sich für das, was man liebt.

Das Verantwortungsgefühl:

Das Verantwortungsgefühl ist etwas völlig Freiwilliges. Bei der Liebe zwischen Erwachsenen bezieht sich das Verantwortungsgefühl hauptsächlich auf die seelischen Bedürfnisse des anderen.

Die Achtung vor dem anderen:

Sie bezeichnet die Fähigkeit, jemandes einzigartige Individualität wahrzunehmen. Achtung bezieht sich darauf, dass man ein echtes Interesse daran hat, dass der andere wachsen und sich entfalten kann.

Wenn ich den anderen wirklich liebe, fühle ich mich eins mit ihm. So, wie er sich verhält und nicht, wie ich ihn als Objekt zu meinem Gebrauch benötige. Ich kann nur Achtung vor einem anderen haben, wenn ich selbst unabhängig bin.

Die Liebe ist das Kind der Freiheit niemals das der Beherrschung.

Achtung vor einem anderen ist nicht möglich ohne ein wirkliches Kennen des anderen.

Die Erkenntnis, die ein Aspekt der Liebe ist, bleibt nicht an der Oberfläche, sondern dringt zum Kern vor. Sie ist nur möglich, wenn ich mein eigenes Interesse transzendiere und den anderen bewusst wahrnehme.

Reife Liebe folgt dem Prinzip: „Ich werde geliebt, weil ich liebe.“ Reife Liebe sagt: „Ich brauche dich, weil ich dich liebe.“

Mutterliebe ist an keine Bedingungen geknüpft. Eine Mutter liebt ihr neugeborenes Kind, allein weil es ihr Kind ist, und nicht weil es bestimmten Voraussetzungen entspricht oder bestimmte Erwartungen erfüllt.

Eine Liebe, die an keine Bedingungen geknüpft ist, entspricht einer tiefen Sehnsucht nicht nur des Kindes, sondern eines jeden Menschen.

Wenn man dagegen seiner Verdienste wegen geliebt wird, so bleiben immer irgendwelche Zweifel bestehen. Verdiente Liebe hinterlässt den bitteren Geschmack nicht um seiner selbst willen geliebt zu werden, sondern weil man dem anderen einen Gefallen tut. Dass man nicht geliebt, sondern zu einem bestimmten Zweck benutzt wird.

Bei der väterlichen Liebe wird der Gehorsam zur höchsten Tugend und der Ungehorsam zur schwersten Sünde. Da die väterliche Liebe an Bedingungen geknüpft ist, kann ich etwas dazu tun, sie mir zu erwerben, ich kann mich um sie bemühen, sie steht nicht wie die mütterliche Liebe ausserhalb meiner Macht. Die väterliche Liebe sollte geduldig und tolerant und nicht bedrohlich und autoritär sein.

Die Entwicklung von der Mutter- zur Vaterbindung und ihre Synthese bildet die Grundlage für seelisch-geistige Gesundheit und Reife. Eine Fehlentwicklung ist die Hauptursache für Neurosen.

Eine neurotische Entwicklung kann zum Beispiel darauf zurückgehen, dass ein Junge eine liebevolle, allzu nachsichtige oder eine in der Familie dominierende Mutter und einen schwachen oder gleichgültigen Vater hat. In diesem Fall kann er an seine Mutterbindung aus seiner frühen Kindheit fixiert bleiben und sich zu einem von der Mutter abhängigen Menschen entwickeln, der sich hilflos fühlt und der für eine rezeptive Persönlichkeit charakteristische Neigungen aufweist; er möchte von anderen empfangen, beschützt und bemuttert werden, und ihm fehlen die väterlichen Eigenschaften wie Disziplin, Unabhängigkeit und die Fähigkeit, das Leben selbst zu meistern. Er wird vermutlich versuchen, in jedem eine Mutter zu finden.

Ist die Mutter dagegen kalt, teilnahmslos und dominierend, so kann er entweder sein Bedürfnis nach mütterlichem Schutz auf den Vater und später auf Vaterfiguren übertragen – dann ist das Endresultat etwa das gleiche wie im ersten Fall – oder er wird sich zu einem einseitig vater-orientierten Menschen entwickeln, der sich ausschliesslich an die Prinzipien von Gesetz, Ordnung und Autorität hält und dem die Fähigkeit fehlt, bedingungslose Liebe zu erwarten oder zu empfangen.

Diese Entwicklung wird noch intensiviert, wenn ein autoritärer Vater gleichzeitig seinem Sohn eng verbunden ist. Kennzeichnend für alle diese neurotischen Entwicklungen ist, dass das eine Prinzip – das väterliche oder das mütterliche – sich nicht richtig entwickelt oder dass die Mutter- oder Vaterrolle in Bezug auf Aussenstehende und in Bezug auf diese Rollen im eigenen Inneren durcheinander geraten, wie es bei schwereren Formen von Neurosen der Fall ist.

Bei eingehenderen Untersuchungen wird man feststellen, dass gewisse Neurosetypen, wie Zwangsneurosen, sich häufiger aus einer einseitigen Vaterbindung herausentwickeln, während Hysterie, Alkoholismus, die Unfähigkeit, sich durchzusetzen und sich auf realistische Weise mit dem Leben auseinanderzusetzen, sowie Depressionen Folge einer einseitigen Mutterbindung sind.

Liebe ist nicht in erster Linie eine Bindung an eine bestimmte Person. Sie ist eine Haltung, eine Charakter-Orientierung, welche die Bezogenheit eines Menschen zur Welt als Ganzem und nicht nur zu einem einzigen „Objekt“ der Liebe bestimmt.

Wenn jemand nur eine einzige andere Person liebt und ihm alle übrigen Mitmenschen gleichgültig sind, dann handelt es sich bei seiner Liebe nicht um Liebe, sondern um eine symbiotische Bindung oder um einen erweiterten Egoismus.

Trotzdem glauben die meisten Menschen, Liebe komme erst durch ein Objekt zustande und nicht aufgrund einer Fähigkeit. Weil man nicht erkennt, dass die Liebe ein Tätigsein, eine Kraft der Seele ist, meint man, man brauche nur das richtige Objekt zu finden und alles gehe von selbst.

Wenn ich einen Menschen liebe, so liebe ich alle Menschen, so liebe ich die Welt, so liebe ich das Leben. Wenn ich zu einem anderen sagen kann: „Ich liebe dich“, muss ich auch sagen können: „Ich liebe in dir auch alle anderen, ich liebe durch dich die ganze Welt, ich liebe in dir auch mich selbst.“

Nächstenliebe ist Liebe zu allen menschlichen Wesen. Es ist kennzeichnend für sie, dass sie nie exklusiv ist. Wenn sich in mir die Fähigkeit zu lieben entwickelt hat, kann ich gar nicht umhin, meinen Nächsten zu lieben.

Nächstenliebe gründet sich auf die Erfahrung, dass wir alle eins sind. Die Unterschiede von Begabung, Intelligenz und Wissen sind nebensächlich im Vergleich zur Identität des menschlichen Kerns, der uns allen gemeinsam ist.

Wenn ich bei einem anderen Menschen hauptsächlich das Äussere sehe, dann nehme ich nur die Unterschiede wahr, das was uns trennt; dringe ich aber bis zum Kern vor, so nehme ich unsere Identität wahr, ich merke dann, dass wir Brüder sind.

Ich muss aus meinem innersten Wesen heraus lieben und den anderen im innersten Wesen seines Seins erfahren. Die Liebe sollte im Wesentlichen ein Akt des Willens, des Entschlusses sein, mein Leben völlig an das eines anderen Menschen zu binden.

Man übersieht einen wesentlichen Faktor in der erotischen Liebe – den Willen. Jemanden zu lieben, ist nicht nur ein starkes Gefühl, es ist auch eine Entscheidung, ein Urteil, ein Versprechen.

Wäre die Liebe nur ein Gefühl, so könnte sie nicht die Grundlage für das Versprechen sein, sich für immer zu lieben. Ein Gefühl kommt und kann auch wieder verschwinden. Wie kann ich behaupten, die Liebe werde ewig dauern, wenn nicht mein Urteilsvermögen und meine Entschlusskraft beteiligt sind?

Wenn es eine Tugend ist, meinen Nächsten als ein menschliches Wesen zu lieben, dann muss es doch auch eine Tugend – und kein Laster – sein, wenn ich mich selbst liebe, da ja auch ich ein menschliches Wesen bin.

Die Liebe zu anderen und die Liebe zu uns selbst stellen keine Alternative dar; ganz im Gegenteil wird man bei allen, die fähig sind, andere zu lieben, beobachten können, dass sie auch sich selbst lieben.

Liebe ist grundsätzlich unteilbar; man kann die Liebe zu anderen Liebes „Objekten“ nicht von der Liebe zum eigenen Selbst trennen. Echte Liebe ist Ausdruck inneren Produktivseins und impliziert Fürsorge, Achtung, Verantwortungsgefühl und „Erkenntnis“.

Der Selbstsüchtige liebt sich selbst nicht zu sehr, sondern zu wenig; tatsächlich hasst er sich. Dieser Mangel an Freude über sich selbst und an liebevollem Interesse an der eigenen Person, der nichts anderes ist als Ausdruck einer mangelnden Produktivität, gibt ihm ein Gefühl der Leere und Enttäuschung. Er kann deshalb nur unglücklich und eifrig darauf bedacht sein, dem Leben die Befriedigung gewaltsam zu entreissen, die er sich selbst verbaut hat. Er scheint zu sehr um sich besorgt, aber in Wirklichkeit unternimmt er nur den vergeblichen Versuch, zu vertuschen und zu kompensieren, dass es ihm nicht gelingt, sein wahres Selbst zu lieben.

Der Selbstlose will nichts für sich selbst; er „lebt nur für andere“; er ist stolz darauf, dass er sich selbst nicht wichtig nimmt.

Die Liebe ist nicht das Ergebnis einer adäquaten sexuellen Befriedigung, sondern das sexuelle Glück – die Erlernung sexueller Technik – ist das Resultat der Liebe.

Die Liebe als gegenseitige sexuelle Befriedigung und die Liebe als Teamwork und schützender Hafen vor der Einsamkeit sind die beiden normalen Formen des Verfalls der Liebe in der modernen westlichen Gesellschaft. Sie stellen die gesellschaftlich bedingte Pathologie der Liebe dar.

Wenn die Frau einen Mann nicht ständig bewundert, wenn sie ihr eigenes Leben leben will, wenn sie selbst geliebt und beschützt werden möchte; wenn sie nicht bereit ist, ihm seine Liebesaffären mit anderen Frauen zu verzeihen, fühlt er sich verletzt und enttäuscht und erklärt gewöhnlich dieses Gefühl damit, dass die Frau ihn nicht liebe, egoistisch und anmassend sei.

Der Aspekt der destruktiven, verschlingenden Mutter ist der negative Aspekt der Mutterfigur. Die Mutter kann das Leben geben, und sie kann es auch nehmen. Sie kann beleben und zerstören; sie kann Wunder der Liebe bewirken, und niemand kann so verletzen wie sie. Wenn einem guten Vater das Verhalten seines Sohnes behagt, lobt er ihn, beschenkt er ihn und behandelt er ihn liebevoll; missfällt ihm sein Sohn, so zieht er sich von ihm zurück oder tadelt ihn. Der Sohn, der keine andere Zuneigung erfährt als die seines Vaters, gerät in eine sklavisches Abhängigkeit von ihm. Sein Hauptlebensziel ist dann, es dem Vater recht zu machen.

Da in der Regel niemand auf die Dauer die Erwartungen eines so abgöttisch Liebenden erfüllen kann, muss es zu Enttäuschungen kommen, und man sucht sich mit einem neuen Idol zu entschädigen, manchmal in einem nicht endenden Kreislauf. Kennzeichnend für diese Liebe ist die Intensität und Plötzlichkeit des Liebeserlebnisses.

Ein weiterer Irrtum ist die Illusion, Liebe bedeute, dass es nie zu Konflikten komme. Die Ursache hierfür ist jedoch, dass die Konflikte der meisten Menschen in Wirklichkeit Versuche darstellen, den wirklichen Konflikten auszuweichen. Es sind Meinungsverschiedenheiten über nebensächliche Dinge.

Wirkliche Konflikte zwischen zwei Menschen, die nicht dazu dienen, etwas zu verdecken oder auf den anderen zu projizieren, sondern die in der inneren Tiefe erlebt werden, sind nicht destruktiv. Sie dienen der Klärung und führen zu einer Katharsis, aus der beide Partner wissender und gestärkt hervorgehen.

Liebe ist nur möglich, wenn sich zwei Menschen aus der Mitte ihrer Existenz heraus miteinander verbinden, wenn also jeder sich selbst aus der Mitte seiner Existenz heraus erlebt.

Der moderne Mensch hat sich in eine Ware verwandelt; er erlebt seine Lebensenergie als Investition, mit der er entsprechend seiner Stellung und seiner Situation auf dem Personalmarkt einen möglichst hohen Profit erzielen möchte. Er ist sich selbst, seinen Mitmenschen und der Natur entfremdet. Sein Hauptziel ist, mit seinen Fertigkeiten, seinem Wissen und sich selbst, kurz mit seiner „Persönlichkeit“ ein möglichst gutes Geschäft zu machen mit anderen, die genau wie er an einem fairen und gewinnbringenden Tauschhandel interessiert sind.

Das Problem wird dadurch noch komplizierter, dass heute die meisten Menschen – und demnach auch die Leser dieses Buches – erwarten, dass man ihnen Do-it-yourself-Rezepte gibt, was in unserem Fall heisst, dass sie eine praktische Anleitung in der Kunst des Liebens erwarten. Ich fürchte, dass jeder, der das von diesem letzten Kapitel erwartet, schwer enttäuscht sein wird.

Die Konzentration ist in unserer Kultur noch seltener als die Selbstdisziplin. Ganz im Gegenteil führt unsere Kultur zu einer unkonzentrierten, zerstreuten Lebensweise, für die es kaum eine Parallele gibt. Man tut vielerlei gleichzeitig - man liest, hört Radio, redet, raucht, isst und trinkt. Wir sind die Konsumenten mit dem stets geöffneten Mund, begierig und bereit, alles zu verschlingen – Bilder, Schnaps und Wissen.

Übung: in entspannter Haltung dasitzen, die Augen schliessen, versuchen, sich eine weisse Fläche vorzustellen und dabei alle störenden Bilder und Gedanken auszuschalten. Dann sollte man das eigene Atmen verfolgen; man sollte nicht darüber nachdenken und es auch nicht gewaltsam beeinflussen, sondern einfach verfolgen – und es auf diese Weise „spüren“.

Auf andere konzentriert zu sein, heisst vor allem zuhören. Die meisten hören sich an, was andere sagen und erteilen sofort Ratschläge, ohne wirklich zuzuhören.

Konzentriert sein heisst, ganz in der Gegenwart, im Hier und Jetzt leben und nicht, während man das eine tut, bereits an das nächste denken.

Die Hauptvoraussetzung für die Fähigkeit, lieben zu können ist, dass man seinen Narzissmus überwindet.

Dann erkennen wir, dass wir zwar Angst haben, nicht geliebt zu werden, dass wir uns aber in Wirklichkeit davor fürchten zu lieben. Lieben heisst, dass wir uns dem anderen ohne Garantie ausliefern, dass wir uns der geliebten Person ganz hingeben in der Hoffnung, dass unsere Liebe auch in ihr Liebe erweckt.

Unsere Gesellschaft wird von einer Manager-Bürokratie und von Berufspolitikern geleitet; die Menschen werden durch Massensuggestion motiviert.
Ihr Ziel ist, immer mehr zu produzieren und zu konsumieren, und zwar als Selbstzweck.

Sämtliche Aktivitäten werden diesen wirtschaftlichen Zielen untergeordnet; die Mittel sind zum Zweck geworden. Der Mensch ist ein gut ernährter, gut gekleideter Automat, den es überhaupt nicht mehr interessiert, welche menschlichen Qualitäten und Aufgaben ihm eigen sind.

Wenn der Mensch zur Liebe fähig sein soll, muss er selbst an erster Stelle stehen. Der Wirtschaftsapparat muss ihm dienen, und nicht er ihm.

Er muss am Arbeitsprozess aktiven Anteil nehmen, anstatt nur bestenfalls am Profit beteiligt zu sein.

Die Gesellschaft muss so organisiert werden, dass die soziale, liebevolle Seite des Menschen nicht von seiner gesellschaftlichen Existenz getrennt, sondern mit ihr eins wird.